Sklaverei, Postemanzipation und Gender auf Kuba. Ein Überblick

Michael Zeuske

SUMMARY

Michael Zeuske: Slavery, Postemancipation and Gender in Cuba. An Overview

This article gives an overview on gender aspects of the slavery politics of the Spanish colonial state and of the Cuban masters in the period of the so called "Second Slavery" (Dale Tomich) – the capitalist Massensklaverei of the 19th century. In a second step the paper tries to differentiate the gender-politics of the two opposite sides in the anti-colonial wars of 1868–1898 and their strategies towards abolition. Finally, in a micro-historical approach the article follows the trails of individual ex-slaves after the abolition of slavery in Cuba (1886), like Esteban Montejo, the famous cimarrón, and analyses their gendered responses to the more and more racialized politics and the machismo of the post-emancipation era.

Nach Manuel Moreno Fraginals' Sklavereiklassiker *El Ingenio* war die Sklaverei auf Kuba nach 1800 nicht nur größer als die auf allen anderen Inseln zusammen. Auf der Insel hatte die Sklaverei auch einen höheren Frauenanteil, die im urbanen Bereich auch noch schneller und öfter freigelassen wurden als Sklaven anderer Bereiche.¹ Kuba war in gewissem Sinne die reformistische Erbin der karibischen Boom-Sklavereien auf Jamaika, Barbados und Saint-Domingue und beeinflusste die Modernisierungswege anderer ka-

1 M. Moreno Fraginals, *El Ingenio. Complejo económico social cubano del azúcar*, 3 Bde., La Habana, 1978 Moreno Fraginals, *Peculiaridades de la esclavitud en Cuba*, in: *Islas. Revista de la Universidad de Las Villas* No. 85, Santa Clara (Sept.-Dic. 1986), S. 3-12; M. Zeuske, *Schwarze Karibik. Sklaven, Sklavereikulturen und Emanzipation*, Zürich 2004; M. del C. Barcia Zequeira, *El tema negro en la historiografía cubana del siglo XX*, in: *Del Caribe* 44 (2004), S. 102-110, siehe zukünftig auch: Zeuske, *Geschichte der Sklaven und der Sklaverei auf Kuba (1492–1973). Darstellung, Dokumente und Bilder*, 2007 (i. Vorb.)

ribischer Sklavereisysteme (Puerto Rico, Martinique und Guadeloupe oder Suriname).² Eine kleine Reformfraktion der äußerst dynamischen Unternehmergruppe der Sklavenhalter und Ingeniobesitzer (*hacendados, patricios*) von Havanna forderte in Auswertung der „Erfahrung Haiti“ bereits am Beginn des 19. Jahrhunderts von der Krone das, was man heute eine aktive Genderpolitik³ in Bezug auf Sklavenhandel und Sklaverei nennen würde. Am Beginn der „Zweiten Sklaverei“⁴ auf Kuba standen somit Reformbemühungen in Bezug auf das Geschlechterverhältnis der ruralen Sklaven, die auch Frauen-„Vollbeschäftigung“ beinhalteten. Francisco de Arango y Parreño schrieb 1804 ein Gutachten über *escasez de hembras esclavas*. Der Patricio und Ingeniobesitzer Arango forderte angesichts der Probleme mit rein maskulinen Sklavenpopulationen und angesichts rapide steigender Sklavenpreise mehr Frauensklaven.⁵ Er stattete ein Mustergut mit Sklavinnen aus.⁶ Seinem Ingenio mit Zuckersklavinnen gab er den Namen *La Ninfa* – die Nymphe. Arango war Zyniker. Was aus heutiger Sicht wie reine Brutalität anmuten mag und für die geraubten Afrikanerinnen auch brutal war, wurde ab ca. 1840 zu einer der Grundlagen für die Überlebensfähigkeit neuer Populationen von Menschen unter den Bedingungen der Massensklaverei.

Bis etwa 1840 allerdings blieben die neuen Güter (*ingenios*) der großen Sklavenbesitzer, vor allem in der Region Matanzas, Männergefängnisse, in denen es oft zu Rebellionen kam. Einer der größten Aufstände mit regelrechten Kriegshandlungen war die Rebellion der Lucumí-Bozales von 1833 in Banes.⁷ Erst mit einer konstruierten großen Sklavenrebellion (La Escalera 1843/44) konnte sich der Staat gegenüber den Besitzern durchsetzen. Und erst gegen Ende der fünfziger Jahre war das Frauen- und Männerverhältnis der *Cuba grande* etwas ausgeglichener. Sich selbst reproduzieren konnte die große Gruppe der Zuckersklavinnen und -sklaven allerdings nicht.⁸ Im urbanen Bereich dagegen war das Verhältnis von Männern und Frauen seit jeher ausgeglichen und es gab sogar einen Frauenüberschuss, ebenso wie bei den gerade Freigelassenen (*libertos*). Der Staat griff vor

- 2 D. W. Tomich, *Slavery in the Circuit of Sugar: Martinique and the World Economy, 1830–1848*, Baltimore/London 1990.
- 3 Die zeitgenössische Wahrnehmung von Genderproblemen operierte in Bezug auf Sklavinnen fast immer mit dem Hauptbegriff *hembra* (etwa: Weibchen) – eine Terminologie, die aus der bäuerlichen Sprache von Viehhaltern übernommen ist. Ich benutze das Konzept *gender* hier im Sinne von Potthast und Schmieder, zusammengefasst in U. Schmieder, „Einleitung“, in: Schmieder, *Geschlecht und Ethnizität in Lateinamerika im Spiegel von Reiseberichten: Mexiko, Brasilien und Kuba 1780–1880*, Stuttgart 2003, S. 9–100, besonders S. 12–18.
- 4 D. W. Tomich, *The „Second Slavery“: Bonded Labor and the Transformations of the Nineteenth-century World Economy*, in: F. O. Ramírez (Hrsg.), *Rethinking the Nineteenth Century: Contradictions and Movement*, New York 1988, S. 103–117; Tomich, *The Wealth of the Empire: Francisco de Arango y Parreño, Political Economy, and the Second Slavery in Cuba*, in: *Comparative Studies in Society and History*, No. 1 (2003), S. 4–28.
- 5 F. Arango y Parreño, *Certificación de la Secretaría del Consulado de la Habana y Real Orden reservada de 22 de abril de 1804, sobre escasez de hembras esclavas y medios de propagar la especie negra*, in: Arango y Parreño, *Francisco, Obras de D. Francisco de Arango y Parreño, 2 Bde., La Habana 1952 (Obras)*, Bd. II, S. 196–198.
- 6 Biblioteca Nacional de Cuba, La Habana (BNC), Sala Cubana (SC), Colección Pérez Beato: Documentos relacionados con el ingenio La Ninfa. *La Ninfa, 1812–1832* (18 Blatt; C.M. Pérez, No. 516).
- 7 M. Zeuske, „Widerstand“, in: Zeuske, *Geschichte der Sklaven und Sklaverei auf Kuba (1492–1973). Geschichte, Darstellung und Bilder* (i. Vorb.), S. 316–351.
- 8 M. Tadman, *The Demographic Coast of Sugar: Debates on Slave Societies and Natural Increase in the Americas*, in: *American Historical Review* (AHR) Vol. 105, Number 5 (Dec. 2000), S. 1534–1575.

allem mit der Politik der spanischen Liberalen seit 1842 – die gezwungenermaßen und oft gegen ihre tiefsten Überzeugungen Sklaverei und (illegalen) Sklavenhandel auf und nach Kuba als Milchkuh des Imperiums akzeptieren mussten⁹ – sehr stark in die juristische Gestaltung der Sklaverei ein; den Höhepunkt markiert der Sklavereikodex von 1842. Der liberale Generalkapitän Geronimo Valdés erließ nach einer Umfrage (*Carta circular*) bei zwölf der einflussreichsten Hacendados¹⁰ den berühmten *Bando de Gobernación y Policía de la Isla de Cuba* von 1842, mit einem *Reglamento de esclavos* (sowie einer *Instrucción de Pedáneos*).¹¹ Wichtigster Gehalt des Reglements: es schränkte die Mobilität der ruralen Sklaven noch stärker ein als bisher. Dieser *Reglamento* von 1842 war im Grunde – nach einem halben Jahrhundert, denn Arango hatte sich mit seinen Vorschlägen von 1832 nicht durchsetzen können¹² – eine Konkretisierung, Systematisierung und striktere Fassung der Grundregeln, die schon im *Código Negro Español (Instrucción)* von 1789¹³ festgeschrieben werden sollten. Nach Fernando Ortiz stellte er den „wahren(n), einzige(n) und späten(n) Código Negro hispano-cubano“ dar.¹⁴ In Wirklichkeit war der Text eine „einfache resümierte und wenig veränderte Version des (Sklaven-) *Reglamentos*, erlassen für die Sklaven von Puerto Rico (1826), welches seinerseits eine resümierte Version der *Instrucción* von 1789 war, aber stärker verändert und an den Fall der einzelnen Insel angepasst“. ¹⁵ Aber das Signal war überdeutlich. Der Staat nahm die Sklaverei unter Kontrolle. Die kubanische Sklaverei wurde de jure erstmalig internen staatlichen Regeln unterworfen. Sklavinnen und Sklaven durften nach den Regeln dieser Gesetze einen *Síndico Procurador* anrufen¹⁶, einen offiziellen und vom Staat finanzierten Verteidiger für Sklaven (was eigentlich auch schon 1789 vorgesehen gewesen war und de facto betrieben wurde). Der *Reglamento* ist ein Codex, der vor allem für die rurale Sklaverei und Sklavinnen sowie Sklaven der Kaffee- und Zuckergebiete galt. In der Geschichte der Sklavenkodices weist der *Reglamento* für Kuba weltweit eine absolute Besonderheit auf – das *Recht auf coartación*; ein geschriebenes Recht für Sklaven, sich selbst unter bestimmten

- 9 J. M. Fradera, *Colonias para después de un imperio*, Barcelona 2005.
- 10 J.-P. Tardieu, La encuesta de 1842, in: Tardieu, „Morir o dominar“. En torno al reglamento de esclavos en Cuba (1841–1866), Madrid/Frankfurt a. M. JAHN, S. 123–138; siehe auch: „Documentos“, ebd., S. 206–263 (nach: Archivo Nacional de Cuba (ANC), La Habana, Gobierno Superior Civil (GSC), legajo 940, No. 33).
- 11 G. Valdés, Bando de Gobernación y Policía de la Isla de Cuba/Reglamento de esclavos, in: *Documentos para la historia de Cuba*, 5 vols. in 4 Bden., Pichardo, Hortensia (Hrsg.), La Habana 1973 (im Folg.: Pichardo, *Documentos*), Bd. I, S. 316–326 (nur *Reglamento*); siehe Ausschnitte aus dem Bando und der *Instrucción de Pedáneos* in: F. Ortiz, *Los negros esclavos*, La Habana 1976, S. 439–442, 449–452; alle drei Texte in: *Bando de Gobernación y Policía de la Isla de Cuba*. Espedido por el Escmo. Sr. Don Gerónimo Valdés. Presidente, Gobernador y Capitán General, La Habana 1842.
- 12 Arango y Parreño, Representación al Rey sobre la extinción del tráfico de negros y medios de mejorar la suerte de los esclavos coloniales (28. Mai 1832), in: Arango, *Obras*, Bd. II, S. 529–536.
- 13 M. Lucena Salmoral, El original de la R.C. circular sobre la educación, trato y ocupaciones de los esclavos en todos los dominios de Indias e islas Filipinas, in: *Estudios de Historia Social y Económica de América*, Nr. 13 (1995), Alcalá de Henares, S. 311–317.
- 14 Ortiz, *Los negros esclavos* (Anm. 11), S. 340.
- 15 Lucena Salmoral, El reglamento de esclavos de Cuba; La Habana, 1842, in: Lucena Salmoral, *Los Códigos Negros de la América española*, Alcalá de Henares 1996, S. 141–159, hier S. 159 sowie Dokument Nr. 6, S. 295–300.
- 16 Barcia Zequeira, Los Síndicos de los Ayuntamientos. Mediación legal de los esclavos, in: ders., *La otra familia. Parientes, redes y descendencia de los esclavos en Cuba*, La Habana 2003, S. 47–54.

Regeln frei zu kaufen – eine *contradictio in adjecto* in einer Sklavereigesellschaft. In Bezug auf Genderfragen schrieb der *Reglamento*, wie die gesamte spanische Gesetzgebung, ein positives Recht auf Ehe unter Sklaven fest. Dieses Anliegen wurde durch das Ziel verstärkt, die rurale Sklaverei an ein System anzupassen, das ohne Sklavennachschub durch Sklavenhandel¹⁷ funktionieren sollte. Artikel 8 des *Reglamento* befasste sich mit Kinderernährung, Artikel 9 mit einer Art „Kindergarten“ auf den Plantagen (*casa de criollos*), Artikel 10 mit Arbeitszeitregelungen und Stillzeit für Sklavinnen.¹⁸ Seit dieser Zeit begannen Sklavinnen und Sklaven das Recht auch als ihr Recht aufzufassen, auch und gerade in Arbeitskonflikten.¹⁹ Alle Geschäfte im Zusammenhang der Sklaverei wurden von Notaren protokolliert; auch Freilassungen und testamentarische Verfügungen. Nach und nach wurden auch die Opfer der Sklaverei zu Kunden der Notare. Das galt besonders für ehemalige Sklavinnen.

Die Gruppe der freien Farbigen, der *pardos* und *morenos*, spielte ebenfalls eine besondere Rolle für die Geschichte Kubas. Ein wichtiges Statusmerkmal der Gruppe der Farbigen innerhalb der eher integrativen frühen Kolonialgesellschaft auf Kuba bis ca. 1790 war der Abstand in Generationen von der Sklaverei sowie kirchliche Heirat, ein „ehrenhafter“ Beruf, Bildung, Dienst und Ränge in der Miliz, Religiosität, Treue zum König und gute Beherrschung des Spanischen. Auch das strukturelle Moment, ob die Kolonialgesellschaft bereit war, den *Libertos*²⁰, manchmal auch als „Sklaven ohne Herren“ bezeichnet, Inklusion zu gewähren. Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts muss die kubanische Gesellschaft einen recht hohen Inklusionsgrad aufgewiesen haben. Das Bild des fleißigen und königstreuen freien Farbigen und *Liberto* änderte sich bis um 1820 nicht. Um 1840, mit Vorläufern in der Debatte um Guárico (Haiti) und die Verfassung von 1812 (Cádiz), aber setzte ein neuer Diskurs ein. Er war verbunden mit Stereotypen wie *clase negra* (zu der nach dem Diktum von Arangos funktionellem Rassismus die Nachkommen aller Sklavinnen und Sklaven gehören sollten), Faulheit, Verführung durch Mulattinnen, Vagabundentum, Spielsucht, Prostitution, Warnung vor Haiti und Angst vor Rebellionen.²¹ Wortführer waren Arango, José Antonio Saco und Claudio Martínez de Pinillos. Die spanischen Liberalen in der Kolonialverwaltung sahen zu oder nutzten die Widersprüche zwischen den kubanischen Eliten aktiv zu ihren Gunsten aus. Der Staatsterror von 1843/44, die repressive Sozialkontrolle zwischen 1844 und 1868, generalisierende Ehr- und Rassenbegriffe, die Sklaven und freie Farbige in einen Topf warfen und ihnen eine gemeinsame Identität als *Raza negra* aufzwang, und die Hispanisierung der

17 Zum Sklavenschmuggel und zur internationalen Verfolgung des Sklavenhandels, die auch mehr und mehr auf die „nationale“ Gesetzgebung und auf die realen Maßnahmen des spanischen Staates durchschlugen, siehe: Zeuske, „Atlantischer Sklavenhandel und Cuba grande“, in: ders., *Geschichte der Sklaven und der Sklaverei auf Kuba ...*, S. 134-233.

18 Lucena Salmoral, *Los Códigos Negros de la América española*, S. 295-300, hier S. 296.

19 G. García Rodríguez, *La esclavitud desde la esclavitud. La visión de los siervos*, México 1996; García Rodríguez, *Conspiraciones y revueltas. La actividad política de los negros en Cuba (1790–1845)*, Santiago de Cuba 2003.

20 M. Kleijwegt, *Freedpeople: A Brief Cross-Cultural History*, in: ders. (Hrsg.), *The Faces of Freedom: The Manumission and Emancipation of Slaves in Old World and New World Slavery*, Leiden/Boston 2006, S. 3-68.

21 V. M. Kutzinski, *Sugars's Secrets. Race and Erotics of Cuban Nationalism*, Charlottesville/London 1993.

Amtskirche seit 1850 trieben große Teile dieser *gente de color* in die Arme des Independentismus und des neuen nationalistischen Liberalismus. Neben den Sklaven selbst wurden die „freien“ *Personas de Color* zwischen 1844 und 1890 einer hysterischen Kontrolle unterworfen und nahezu aller politischen Rechte beraubt. Individuell besonders belastend war wohl, dass freie Farbige seit 1855 eine Art Personalausweis (*cédulas de personas de color libres*) zum Nachweis ihres Freienstatus (und zur Kontrolle) führen mussten. Das traf vor allem die „kleine“ Plantagenwirtschaft der Conucos („Sklavengärten“), die unter Kontrolle von Sklavinnen waren, und die Transportsysteme der Maultiertreiber, die unter Kontrolle ehemaliger Sklaven und freier Farbiger standen. Allerdings konnten Libertas und Libertos Eigentum erwerben und vererben. Mit der Zurückdrängung der politischen und sozialen Integration der freien Farbigen (zugunsten der verstärkten Einwanderung von europäischen Spaniern) und der Verhärtung der Massensklaverei seit Mitte der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts waren wichtige Weichenstellungen sowohl für eine „kubanische“ und nicht mehr „spanische“ Ethnogenese Kubas wie auch für die soziale wie politische Geschichte der Insel bis 1898 gestellt.

Kinder von Sklaven erbten den Status ihrer Mutter; Sklaverei in „römischer“ Tradition war auf fundamentale Weise eine matrilineare Institution; diese strategische Tradition der Sklaverei-Genderpolitik erlaubte eine Kontrolle der Frauen und ihrer Kinder und damit des gesamten Sektors der in Amerika geborenen Sklaven und ihrer Nachkommen.²² Das ist ein deutlicher Hinweis auf die Realitäten des Familienstandes unter den Sklaven. In der „normalen“ Gesellschaft galt Vaterrecht. Erschwerend für Sklavinnen und ihre Kinder kam hinzu, dass, da die Mütter zwar in sehr dynamischen Familienformen lebten, aber meist nicht offiziell verheiratet waren, eine Meinungspolitik der Schande betrieben werden konnte, die von der Amtskirche aktiv unterstützt wurde.²³ Sklavenfamilien hatten für die Gesellschaft den Status der Illegitimität. Sklavinnen wurden Opfer von Vergewaltigungen und Gewalt der Plantagenbesitzer, deren Söhnen oder Administratoren. Sklavinnen nutzten diese Beziehungen aber auch, um ihren Status oder den ihrer Kinder zu verbessern. Der Familienstatus von Sklaven, da im Kastilien Alfons X. das römische Modell Pate gestanden hatte, war zwar in allen iberischen Gesetzen allgemein geregelt. Zwischen 1789 und 1842 befand sich die kubanische Sklaverei aber in einem quasi rechtlosen Status (außer lokale, von Sklavenbesitzern geschriebene *Reglamentos de Cimarrones*).²⁴ In der Praxis bedeutete das vor allem für die Mutter-Kind-Beziehungen der Sklavinnen härteste Belastungen – Aborte und Suizide waren die Folge.²⁵ Nicht zuletzt erklärt sich hier, warum Sklavenpopulationen vor allem im Zucker sich

22 J. C. Dorsey, *Women without History: Slavery and the International Politics of Partibus Sequitur Ventrem in the Spanish Caribbean*, in: *The Journal of Caribbean History* 28 (1994) 2, S. 165-207.

23 Zum Problem von „Schande“ und „Scham“ in Bezug auf den Status, Sklavin oder Sklave gewesen zu sein, siehe: Zeuske, *Legados de la esclavitud en Cuba*, in: M. Rodrigo y Alharilla (Hrsg.), *Cuba: De colonia a república*, Madrid 2006, S. 99-116.

24 G. La Rosa Corzo; M. T. González, *Cazadores de esclavos*, La Habana 2004; La Rosa Corzo, *Cimarronaje y represión esclavista. Cuba, 1800–1880*, in: A. de la Fuente (coord.), *Su „único derecho“: los esclavos y la ley*, Madrid 2004 (= *Debate y perspectivas. Cuadernos de Historia y Ciencias Sociales*, No. 4), S. 105-125.

25 Barcia, *Resistencia al control: abortos y suicidios*, in: Barcia, *la otra familia* (Anm. 16), S. 65-67.

nicht selbst erhalten konnten. Das lag an den ungünstigen Bedingungen, der harten Überarbeitung, Gewalt und Ausbeutung, nicht aber an irgend welchen „Anormalitäten“ der Sklavenfamilie.²⁶

Der engere Prozess der Abolition der Sklaverei, verstanden als legale Aufhebung und Abschaffung der Sklaverei, dauerte auf Kuba 17 Jahre, von 1869 bis 1886; im weiteren Sinne setzte er bereits 1842 ein. Bereits 1863 hatte die spanische Regierung im Rahmen der besseren Konfliktlösung für Gegensätze des Sklavereiregimes ein *Reglamento para las Sindicaturas a la presentación de los esclavos en queja de sus amos* erlassen²⁷. Die Zeit der Postemanzipation und ihr Kernprozess aus Sicht des kubanischen Nationalismus, die Integration der Sklavinnen und Sklaven in die kubanische Gesellschaft, dauerten natürlich länger. Für Männer war die formale Integration, der Weg vom „Sklaven zum Bürger“, allerdings erstaunlich kurz (im Vergleich zu anderen iberoamerikanischen Staaten) – er dauerte nur fünfzehn Jahre (1886–1901); für Frauen war er dreißig Jahre länger. Deshalb mögen es auch ehemalige Sklavinnen gewesen sein, die als erste Reparationen vor Gericht einzuklagen versuchten.²⁸ Einzelne Abolitionsakte für einzelne Sklavinnen und Sklaven hatte es schon eher gegeben, da es Freilassungen, Freikauf (*manumisión, libertad graciosa, coartación*), aber auch Rebellionen oder Flucht schon vor 1868 gab. Eine legale Besonderheit Kubas gegenüber den anderen „großen“ Sklavereigesellschaften in Brasilien und USA muss noch erwähnt werden: Auf Kuba gab es die Möglichkeit der formellen Rückführung in die Sklaverei für ehemalige Sklaven, die eine Freilassungsurkunde besaßen, nicht (obwohl der *Código Negro Carolino* von 1785 diese Rückführung in Fällen fehlender Dankbarkeit und Respekts vorgesehen hatte).

Auch am Beginn des engeren Emanzipationsprozesses wählte der Kolonialstaat einen Genderansatz – die Politik des „freien Bauches“ (*vientre libre*). Der spanische Staat wurde zu dieser Politik gezwungen durch den ersten kubanischen Unabhängigkeitskrieg. 1868, am Beginn des Zehnjährigen Krieges, war es auf Seiten der Independentisten zunächst seitens der Céspedes-Gruppierung von Oriente zu individuellen Maßnahmen der Abolition des Sklavenstatus gekommen. Zu Beginn der Insurrektion hatten Céspedes und andere kreolische Aufständische ihre Sklaven in einem Akt individueller *Manumisión* freigelassen, sie zu „Bürgern“ erklärt, und aufgefordert, mit ihnen um die Freiheit zu kämpfen. Auch die aristokratischen Revolutionäre aus Puerto del Príncipe nahmen ihre männlichen Haussklaven mit in den Krieg. Am 27. Dezember 1868 erließ Céspedes ein recht verschämtes Dekret, das eine graduelle Aufhebung der „spanischen Institution“ und die Entschädigung der Besitzer versprach. Die Rhetorik des Dokuments war gleichwohl gut gewählt: „Das freie Kuba ist imkompatibel mit Sklavenkuba“.²⁹ Sklavenkuba meint das „große“ Kuba des Westens, das „freie Kuba“ war der Oriente. Am 26. Februar

26 A. Perera Díaz/M. de los A. Meriño Fuentes, *Nombrar las cosas: aproximación a la onomástica de la familia negra en Cuba*, Guantánamo 2006.

27 Ortiz, *Los negros esclavos* (Anm. 11), S. 349-351.

28 R. J. Scott, *The Search for Property and Standing*, in: Scott, *Degrees of Freedom. Louisiana and Cuba after Slavery*, Cambridge; London 2005, S. 216-252.

29 Pichardo, *Documentos*, Bd. I, S. 370-373.

1869 folgte das lakonisch-radikale *Queda abolida la esclavitud* (Die Sklaverei ist aufgehoben) der *Asamblea del Centro*, das für Camagüey und Las Villas galt.³⁰ Die *Verfassung von Guáimaro* schließlich proklamierte in ihrem Artikel 24: „Alle Einwohner der Republik sind vollständig frei“.³¹ Die gute Absicht allerdings wurde durch das *Reglamento de Libertos* konterkariert (das schon im Titel die Erinnerung an verschiedenste Sklavenreglamentos wachruft), welches die Freigelassenen zu Zwangsarbeit und militärischen Hilfsdiensten verpflichtete, auch und gerade die Frauen der Trosse. Die Abolition war noch nicht erreicht und die guten Absichten wurden in der rassistischen Praxis schnell wieder eingeschränkt.

Die spanisch-loyalistische Seite kam in Zugzwang. Sie griff zum alten Kontrollmittel der Gender-Politik. Überseeminister Segismundo Moret erließ die Ley Moret vom 4. Juli 1870, auch *Ley de Vientres Libres* genannt („Freier Leib“ oder „Freier Bauch“, da die ab dem Zeitpunkt der Proklamation von Sklavinnen ausgetragenen und geborenen Kinder formal frei waren, präzisiert durch den *Reglamento para la ejecución en Cuba y Puerto Rico de la Ley Moret*, Madrid 1872). Der spanisch-kubanische Kolonialstaat gewann damit zunächst die Initiative zurück, zumal in Puerto Rico die Ley Moret als *Ley Preparatoria* galt (vorbereitendes Gesetz für die Abolition der Sklaverei) und 1873 die Sklaverei auf Puerto Rico aufgehoben wurde.³²

Der Staat proklamierte die Freiheit für Neugeborene. Rückwirkend wurden alle seit September 1868 bis zum Zeitpunkt der Proklamation Geborenen für 125 Peseten vom Staat übernommen. Die Freiheit ihrer Zwillinge hatte die Sklavin Antonia noch kurz vorher teuer erkauf:

Luisa Trujillo, Witwe [die Besitzerin – M. Z.], volljährig und vecina von Amaro ... sagt: Dass sie aufhebt und befreit ... die Pardos [Mulattensklaven] José Dolores y Mariano, Zwillinge, geboren am 15. November des letzten Jahres [1869], Kinder der Sklavin Antonia ... für die Summe von fünfzig Escudos, die sie von der Genannten, ihrer Mutter, erhalten hat, seit sie sie [die Zwillinge] in ihrem Bauch hatte.³³

In Realität blieben sie als Libertos in einer Art Lehrzeit auf den Plantagen bei ihren Mütter (und wurden oftmals zusammen mit ihnen verkauft). Neugeborene sowie Alte ab 60 und Sklaven, die aktiv für Spanien kämpften und *Emancipados*³⁴ sowie diejenigen, die nicht im Zensus vom 15. Januar 1871 (Puerto Rico von 1869) erfasst waren, galten ebenfalls als frei. Das Gesetz verbot die Benutzung der Peitsche und etablierte *Juntas Pro-*

30 Ebd., S. 374-375.

31 Ebd., S. 379.

32 Ebd., S. 383-388; Scott, Spains Responds: The Moret Law, in: dies., Slave Emancipation in Cuba. The Transition to Free Labor, 1860–1899, Princeton 1985, S. 63-83; Chr. Schmidt-Nowara, Empire and Antislavery: Spain, Cuba, and Puerto Rico, 1833–1874, Pittsburgh 1999; zu den Durchführungsbestimmungen des Reglamento von 1872 siehe Ortiz, Los negros esclavos (Anm. 11), S. 455-466.

33 Archivo Histórico Provincial de Villa Clara (AHPVC), Protocolos Antonio Palma Espinoza, Sagua la Grande, 1870, t. 1 (Enero–Julio), fols. 59r.-v., escritura no. 49 „Libertad“, Sagua, 22. Januar 1870.

34 I. Roldán de Montaud, Origen, evolución y supresión del grupo de negros ‘emancipados’ en Cuba 1817–1870, in: Revista de Indias XLII, nos. 169-170 (1982), S. 559-641.

tectoras, um den Rechtsschutz für Sklaven zu verbessern. Außerdem stellte es einen Plan der entschädigten Freilassung der Sklaven in Aussicht, wenn die kubanische Insurrektion vorbei sei und die kubanischen Abgeordneten wieder in den Cortes zugelassen seien.

Diese Abolitionspolitik entsprach den Interessen der meisten Zuckerhacendados, der Sklavinnen und Sklaven, da ihre nun formell freien Kinder am Ort blieben (Matrifokalität), wenn sie nicht in die Wälder flohen, wie Esteban Montejo, oder zu den Independentisten in die *manigua* gingen. Die Herren ließen in vielen Fällen, da ältere Sklaven aus Afrika keine Taufzeugnisse (und damit keinen Nachweis über ihr Alter) hatten, diejenigen in die Alterskohorte der Sechzigjährigen aufnehmen, die für die Arbeit nicht mehr nutzten. Somit konnte das Altersbrot eingespart werden, was wiederum die Arbeit der so verjüngten Sklavendotationen kostengünstiger gestaltete. Auch weil seit langem abzusehen gewesen war, dass die Sklaverei moralisch verschlissen und nicht aufrechtzuerhalten war, erfüllte die Entschädigungspolitik wichtige Forderungen der Sklavhalter, obwohl gerade die Besitzer mit den meisten Sklaven und den modernsten Zuckeringenios dem Gesetz die härteste Opposition entgegenbrachten. Es gab allerdings auch Fälle, in denen Sklaven Verfahren anstrebten und es zu einem ärztlichen Gutachten über das Alter kam. Erst danach, am 25. Dezember 1870, proklamierte Präsident Céspedes die vollständige Abolition der Sklaven innerhalb der Gemeinschaft der *república en armas*. Die spanische Republik befreite, wie im Gesetz von 1866 angedroht, am 24. März 1873 auch alle nicht im Zensus von 1867 erfassten Sklavinnen und Sklaven (etwa 10.000 Menschen).

Im Pakt von Zanjón von 1878 (Art. 3) wurde dann die „Freiheit der Sklaven und chinesischen Colonos, die sich in den Reihen der Insurgenten befinden“ festgeschrieben. Die Sklaven, die auf spanischer Seite gekämpft hatten, wurden zum Teil auch freigelassen. Damit behielten die Separatisten zumindest in dieser Frage eine aktive Position und erlangten einen Teilerfolg in der Frage der Emanzipation in einer Zeit, da die Zuckereconomie noch stark von der Sklavenarbeit abhing.³⁵ Die „Freiheit der Sklaven“ stellt seitdem ein, wenn nicht das Kernelement des independentistischen Diskurses auf Kuba dar, dem sich auch Weiße, deren einzige Alterssicherung oft ein oder zwei Sklaven darstellten und altfreie Farbige (die vorher Sklaven besessen hatten, wie die Familie Maceo) anschließen konnten. Dieser Diskurs muss in Gesprächen oder Zeitungslektüren auch bis zu den Sklaven gelangt sein.

Nach dem Ende der Guerra Grande, dem Kompromissfrieden von Zanjón und der Guerra Chiquita proklamierte die spanische Regierung den Patronat (8. Mai 1880³⁶). Der Patronat war in gemeinsamer Aktion des Staates und der Sklavhalter auf acht Jahre angelegt gewesen, wie es auch der Text der *Ley de Patronato* klar ausdrückt. 1880 gab es noch rund 200.000 Sklaven (im Zensus von 1873: 287.626, wobei nicht ganz klar ist, wie viele von den 18-22jährigen mitgezählt worden sind). Die spanische Regierung entzog in Ausführung des Patronats der Kirche die Registratur und gründete ein *Registro für Patrocinados* und schließlich auch ein Zivilregister (Grundvoraussetzung des

35 Pichardo, Documentos, Bd. I, S. 403-404.

36 Ebd., S. 413-418.

Bürgerstatus).³⁷ Im Oktober 1886, bei Aufhebung des Patronats³⁸, kamen die restlichen Patrocinados, Sklaven, die dem Patronat unterlagen (etwa noch 25.000), endgültig in den Status von Libertos.³⁹ Unter ihnen lebten 1899 noch etwa 13.000 geborene Afrikaner aus den letzten großen Sklavenimporten zwischen 1850 und 1870 (meist *congos* aus Kongo, Angola oder *macuas* aus Moçambique).

Diese globalen Zahlen sagen allerdings nur wenig über die Dynamik der Interaktion der Akteure Staat, Besitzer sowie Aufseher sowie Sklavinnen und Sklaven in dieser Zeit des Krieges und der Reformen sowie des übergreifenden Rassendiskurses im gesamten Westen. Der Druck auch gegen die in „Patronat“ umbenannte Sklaverei war so stark, dass die gesamte Veranstaltung bereits nach sechs Jahren abgeschafft werden musste.

Die achtziger Jahre waren eine Zeit des verhinderten Wandels. Staat und Besitzer konnten die als Patronat verschleierte Institution Sklaverei an sich, das heißt die Kontrolle über die Sklavinnen und Sklaven, am Leben erhalten. Und es war zugleich eine Zeit des vehementen Wandels. Die Zuckerwirtschaft florierte. Die Sklavinnen und Sklaven „kannten jeden Tag ihre Rechte besser“. Und sie gingen zu den *Juntas de Patrocinados*, „um sie auszuüben“. ⁴⁰ Sie gingen auch, gemeinsam mit Freunden, Aufsehern oder ihren Besitzern, zu Notaren. Dort ließen sie sich ihre Rechte schriftlich bestätigen. Sie ließen sich „in die Freiheit schreiben“, indem sie nach römischem Recht Protokolle über gegenseitige Übereinkünfte oder Selbstfreikauf ausstellen ließen. Das waren zwei der Hauptgründe der Freiheit; die Übereinkunft wurde meist als *Libertad graciosa* (Freiheit aus Gnade – des Herren) in den Notariatsprotokollen dargestellt. Weitere Gründe der verschriftlichten Freiheit waren „Verzicht des Herren“, Anklage auf Verletzung des § 4 der *Ley de Patronato* (der die Pflichten des Herren festschrieb) oder „Freiheit nach § 8“, der für 1885 die Freilassung jedes vierten Sklaven jedes Herren zwingend vorschrieb und für 1886 jeden dritten Sklaven zur Freilassung bestimmte, beginnend bei den älteren Sklaven (waren zwei Sklaven gleichaltrig, wurde gelost). Dazu kamen, wie Rebecca J. Scott herausgearbeitet hat, rund zwölf Prozent „andere Gründe“. ⁴¹ Pro forma waren das noch Rechtsakte zwischen Herr und Staat oder Herr und Notar. Aber in den Notariatsprotokollen erscheinen die Sklavinnen und Sklaven schon mit Namen, Geldsumme und Freilassungsformel:

„Erstens: dass er einen Moreno namens Andrés, criollo und dreißig Jahre alt, zu seinem Sklaven als Eigentum hat [...]. Zweitens: dass besagter Sklave ihm die [Geld-] Menge von hundertzwanzig Goldpesos, 10 Centavos eingehändigt hat, mit der er geschätzt [coartado] ist und die er bezeugt, zu seiner Zufriedenheit erhalten zu haben [...]. Drittens: dass er in der

37 Reglamento de Ley de 1880, aboliendo la esclavitud en Cuba, in: Ortiz, Los negros esclavos (Anm. 11), S. 470-487. Einer der Artikel dieses Reglaments ist: „De los Registros“, in: Ebd., S. 482-486.

38 „Real Orden suprimiendo el Patronato“, Gaceta de la Habana, 29. Oktober 1886, in: Pichardo, Documentos, Bd. I, S. 420-421.

39 Scott, Finding the Spaces of Freedom. Central Cuba, 1868–1895, in: dies, Degrees of Freedom ..., S. 94-128.

40 Brief an den Generalgouverneur von F. Ardenin, 12. November 1882, zitiert nach: Scott, Slave Emancipation in Cuba ..., S. 140.

41 Ebd., S. 148.

*Konsequenz ihm die volle Freiheit gibt und gewährt, so dass er [Andrés] von heute an, zukünftig und für immer sie genieße und sich ihrer erfreue als ob er frei von Natur wäre; er [der bisherige Herr] tritt zurück und trennt sich vom Recht des Besitzes, des Eigentums und der Herrschaft, das er über besagten Moreno erworben hatte zugunsten dessen, dem er es gewährt und verzichtet auf alles, damit er [Andrés] nicht wieder der Knechtschaft unterworfen werde; und er gewährt ihm unwiderrufbares Recht, damit er [Andrés] handele und vertragsfähig sei, Zeugnis ablegen könne, vor Gericht erscheinen könne in Vertretung seiner selbst oder durch seinen Bevollmächtigten und dass er ohne die Intervention irgendeiner anderen Person das praktiziere, was denen, die frei geboren sind erlaubt ist, seinen freien Willen benutzend ...*⁴²

Dieses Getöse der Rechtsformeln scheint uns heute barock und übertrieben; doch die Sklaverei war ein Teil der Institution Eigentum und ein Rechtsverhältnis. Und jedes Recht hat seine Rituale. Das Geld für den Selbstfreikauf hatten vor allem Sklavinnen auf den Conucos erwirtschaftet. Dabei spielten Schweine eine wichtige Rolle. Sie waren sozusagen lebende Bankkonten.⁴³ Als die *ama* (Herrin) Doña Ysabel Hernández eine Freilassung (*manumisión*) aussprach: „mit dem Ziel, die Treue und die guten Dienste ihrer schwarzen Sklavin Andreas, herkunftig [*natural*] aus Afrika, 50 Jahre alt, zu prämiieren“⁴⁴, mag sie im Auge gehabt haben, auch zukünftig nicht auf die Hausdienste der ehemaligen Sklavin zu verzichten.

Die Sklaven kamen viel schneller frei, als es das Gesetz vorsah oder die Herren geglaubt hatten. Sie mobilisierten Verwandte, Freunde und politische Netzwerke, um die schriftliche Rechtskultur für sich auszunutzen. Dazu kamen Freiheitsrhetorik und politische Pressionen der liberalen Autonomisten und Abolitionisten. Die Institution Sklaverei löste sich nicht gleich auf. Sie zog sich zunächst, bildlich gesprochen, aus der Gesellschaft auf die großen, modernen Güter zurück. Dann kamen ihr die Sklaven abhanden. Hauptakteure dieser Zersetzung von innen waren vor allem Sklavinnen, Conucos sowie Schweine. Dazu kamen die Netzwerke der männerdominierten Cabildos, der Bürgerrechtsorganisationen, Gesellschaften⁴⁵ und die Abolitionistenvereine. Und schließlich als äußerer Faktor die Gewalt des Krieges von 1868–1880, in dem viele Sklaven und ehemalige Sklaven auf beiden Seiten mitkämpften – die nationale Meistererzählung hat

42 Archivo Histórico Provincial de Santiago de Cuba (AHPStC), Protocolos de Giró (Escribanía Real Pública de Gobierno y de Guerra), leg. 312, a cargo de Orestes Ferro y Domingo, 1880, fols. 257r.-258r., escritura no. 116 „Carta de Libertad“, Santiago de Cuba, 1. Mai 1880.

43 Scott/Zeuske, Property in Writing, Property on the Ground: Pigs, Horses, Land, and Citizenship in the Aftermath of Slavery, Cuba, 1880–1909, in: Comparative Studies in Society and History. An International Quarterly 44, No. 4, Ann Arbor (October 2002), S. 669-699; Scott/Zeuske, Le „droit d’avoir des droits“. Les revendications des esclaves à Cuba (1872–1909), in: Annales HSS, No. 3 (mai-juin 2004), S. 521-545.

44 Archivo Histórico Provincial de Cienfuegos (AHP), Fondo Protocolos Notariales (FPN), Protocolos José Rafael de Villafuerte y Castellanos, Cienfuegos, 1874 (Enero-Dic.), fol. 2v, escritura no. 3 „manumisión“: Cienfuegos, 20 de enero de 1874.

45 C. V. Montejó Arrechea, Sociedades negras en Cuba, 1878–1960, La Habana 2004.

daraus den Kampf von Männern gemacht. Die Leistungen der vielen Frauen sind kaum in die nationalen Diskurse übernommen worden.⁴⁶

Am 7. Oktober 1886 erging die *Real Orden suprimiendo el Patronato*⁴⁷ – verborgen im Finanzhaushalt für 1886; rund eineinhalb Jahre vor dem vorgesehenen Termin. Neuere Forschungen zeigen, dass die Sklavenemanzipation trotz des Krieges und der Gesetzgebungsmaßnahmen des Staates gerade dort am bestens kontrolliert war und die Massensklaverei am längsten beibehalten wurde, wo die potentesten Hacendados die fortgeschrittenste Technologie und Arbeitsorganisation anwandten.

Sklaverei war (und ist) vor allem „mit Gewalt erzwungene Arbeit“. Die klassische Sklaverei des „Black Atlantic“ zeichnete sich auf amerikanischer Seite durch die direkte, rechtlich abgesicherte Bindung der Arbeitskräfte in Form von Eigentum an einen Eigentümer (positive, schriftliche Gesetze) sowie durch Kontrolle der Nachkommenschaft von Sklavinnen aus. Sklaverei weist im Innern aber auch eine Reproduktion der gesamtgesellschaftlichen Dimension des Patriarchalismus und einer männerdominierten Kultur (*machismo*)⁴⁸ aus, die sich auf Sklavinnen und Sklaven sowie Libertas und Libertos auswirkten, zumal die Quellen der Kultur der Sklaven ebenfalls oft durch Patriarchalismus, Traditionen und Rechtsverständnis afrikanischer Gesellschaften geprägt waren.⁴⁹ All dies in einem Ambiente der vor allem symbolischen Gewalt, deren reale Auswirkungen eben als „dunkle“ Seite der Rationalität des Wirtschaftsprozesses und der angewandten Wissenschaft (Technologie) wir uns heute nicht mehr vorstellen können. Das erzeugte eine Kultur der Gegengewalt, der sich mehr und mehr ehemalige Sklaven, Farbige und Weiße anschlossen. Symbolisch manifestierte sich die Gegengewalt vor allem in den Sklavenreligionen (organisatorisch in den *cabildos de nación*⁵⁰), die insofern nicht nur „auch“ modern sind, sondern modern im Sinne der um 1880 einsetzenden Moderne. Die einzigen Quellen, die wir neben breiter Erinnerung (*memoria*), beginnenden archäologischen Forschungen und Literatur haben, sind bislang vor allem die *testimonios* von *Esteban Montejo* und *Reyita*⁵¹ sowie eine auf Kuba zaghaft einsetzende Sozialgeschichte der Sklaverei und der Postemanzipation. Zur Gendergeschichte ist bislang, wenn überhaupt, auf die Aussagen von Moreno Fraguinals zurückgegriffen

46 A. Ferrer, *Writing the Nation. Race, War, and Redemption in the prose of Independence, 1886–1895*, in: dies., *Insurgent Cuba. Race, Nation, and Revolution, 1868–1898*, Chapel Hill/London 1999, S. 112–139; Zeuske, *Two stories of Gender and Slave Emancipation in Cienfuegos and Santa Clara, Central Cuba – Microhistorical Approaches to the Atlantic World*, in: P. Scully/D. Paton (Hrsg.), *Gender and Slave Emancipation in the Atlantic World*, Durham 2005, S. 181–198.

47 Pichardo, *Documentos*, Bd. I, S. 419–421.

48 B. Potthast, *Von Müttern und Machos. Eine Geschichte der Frauen Lateinamerikas*, Wuppertal 2003.

49 Am deutlichsten hat Dylan Penningroth das Weiterwirken afrikanischer Rechtsnormen für den Süden der USA untersucht: D. Penningroth, *The Claims of Kinfolk: African American Property and Community in the Nineteenth-Century South*, Chapel Hill/London, 2003.

50 G. Reid Andrews, *Afro-Latin America, 1800–2000*, Oxford/New York 2004, S. 70–72.

51 Zeuske, *Schwarze Erzähler – weiße Literaten. Erinnerungen an die Sklaverei, Mimesis und Kubanertum* (Nachwort), in: D. Rubiera Castillo, *Ich, Reyita. Ein kubanisches Leben*. Aus dem Spanischen von Max Zeuske, mit einem Nachwort von Michael Zeuske, Zürich 2000, S. 211–262; es gibt in der Nachfolge von Barnet noch mehr konstruierte Testimonios, die auf Kuba der Erforschung harren, siehe etwa: J. Calderón González, *Amparo*: Millo y Azucenas, La Habana 1970.

worden, die in Bezug auf Frauen, Gender, Sexualität unvollkommen sind und zum Teil schlicht falsch. Nur wenige Ausnahmen gehen darüber hinaus.⁵²

Die durch direkte Gewalt und Bindung der Arbeitskräfte an die Herren und Orte charakterisierte Sklaverei war 1886 beendet. Die Wirkungen der Sklaverei vor allem in ihren „weichen“ Faktoren, „heilige“ Erinnerungen (afrokubanische Religionen), Philosophie, Status, Rechte, Bildung, Musik, Kultur und Rassismus, aber auch Genderbeziehungen sowohl unter den ehemaligen Sklavinnen und Sklaven, wie auch zwischen Individuen aus der Gruppe der ehemaligen Sklaven und Individuen aus anderen sozialen Gruppen reichen weit über 1886 hinaus. Die Zeit der Postemanzipation untergliedert sich, vor allem aus forschungspragmatischen Gründen, in eine Zeit des Kampfes um die vollen politischen Bürgerrechte (Männer 1901; Frauen 1933) und verschiedene Bereiche, in denen der Kampf um die *degrees of freedom* weiterlief, meist bis 1940/1959, oft aber auch darüber hinaus bis heute.

Die Männerfixiertheit von Politik, Nationalismus, Staat und Recht überlebte Kolonialismus und Sklaverei. Insofern war das informelle Gender-Herrschaftssystem des machismo stärker als Kolonialismus und Sklaverei. Die äußere Geschichte von Frauenarbeit und Frauenrechten der ehemaligen Sklavinnen ist schnell erzählt – sie gehören in den großen Komplex des strukturellen „Erbes der Sklaverei“⁵³ auf Kuba, zu dem auch die Dynamik der Zuckerproduktion und die Fixierung der Herren auf die neuesten Technologien zu zählen ist. Ehemalige Sklavinnen verloren ihre „Vollbeschäftigung“ im Zucker; obwohl einige Frauen weiterhin Task-Arbeiten (Unkraut jäten und Säen) im Zucker übernahmen.⁵⁴ Frauen wurden in informelle und schlechter bezahlte, aber reichlich vorhandene Arbeiten des Dienstleistungssektors abgedrängt. Sie behielten aber oft die Kontrolle über die Conucos (kleine Produktion von Gemüse, Hühner, Schweine etc.) an den Rändern der Ingenios und in kleinen Städten und *pueblos* der Zuckerregionen. Gerade ehemalige Sklavinnen kauften für sich, ihre Familien und Kinder oft Landstücke an den Rändern von Städten.⁵⁵ Die dynamischen urbanen Dienstleistungswirtschaften und die ersten Wellen des Tourismus mit Bars, Restaurants, Hotels, Prostitution und neuen Moden in Kunst-, Technik- und Musik verschafften Frauen weite, aber eben meist sehr niedrig bezahlte Arbeitsfelder in den urbanen Dienstleistungswirtschaften, gerade in den kleineren Landstädten der Zuckergebiete, aber auch in den größeren Hafenstädten und in Havanna, wo auch Männer im Transportsektor, im Baugewerbe und in den Hafenwirtschaften Arbeit fanden und Frauen etwa Essenversorgung, Wäschereinigung und Hausarbeiten übernahmen. Am Rande aller Arten städtischer

52 Barcia Zequeira, Una mirada social a la familia. Su reflejo en censos y padrones (1870–1919), in: Revista de Indias (RI) 219, Madrid (2000), S. 253–275; Meriño [Fuentes], De divorciadas y abandonadas: acerca de los conflictos familiares en Santiago de Cuba en el siglo XIX, in: Del Caribe 34, Santiago de Cuba (2001), S. 75–83; A. Perera Díaz/M. Meriño Fuentes, Nombrar las cosas (Anm. 26).

53 Zeuske; García Martínez, „Estado, notarios y esclavos en Cuba. Aspectos de una genealogía legal de la ciudadanía en sociedades esclavistas“ (demnächst).

54 M. Barnet, Cimarrón, La Habana 1967, S. 95.

55 Zeuske, Two stories (Anm. 46), S. 181–198.

Siedlungen begannen die „armen“ *barrios* ehemaliger Sklavinnen und Sklaven sowie der freien farbigen Bevölkerung zu wachsen. Besonders in diesen *Barrios* erklang der kubanische Blues der Rumbas und Congas. Nach 1880 begannen sich afrokubanische Volksreligionen⁵⁶ zu verbreiten, ehe die musikalischen Derivate dieser kreativen Kultur der Armut in den 1920er Jahren auf die Tourismusbereiche der Bars und Cantinas von Havanna übersprangen und erste Wellen „authentischer“ kubanischer Musik in der westlichen Welt erzeugten.⁵⁷

Das wirklich Neue an der Postemanzipation war das Auseinanderdriften weiblicher und männlicher Arbeitswelten und eine striktere Arbeitsteilung entlang von Genderlinien; im Leben außerhalb der Arbeitswelten kam es hingegen zu dichter Konzentration männlicher und weiblicher Lebenswelten auf urbane Randlagen. Auf Kuba führte, trotz Bemühungen der Unternehmer und des Staates (mit verstärkter Arbeitsimmigration), keine direkte Linie von der *chattel slavery* zur *wage slavery*. Zunächst einmal hatte Kuba mit den für ihre Zeit gigantischen *Centrales* einen erheblichen technischen, organisatorischen und technologischen Vorteil gegenüber anderen Zuckerproduzenten, auch gegenüber den USA. Die Beschäftigungsmöglichkeiten in einer durch kleine, aber infrastrukturell gut ausgebaute und „moderne“ Landstädte (mit Beschäftigungsmöglichkeiten für ehemalige Sklavinnen) geprägten Landwirtschaft waren weit größer als in anderen Regionen Lateinamerikas (etwa Venezuela).⁵⁸

Der Unabhängigkeitskrieg und der Boom des Wiederaufbaus bis etwa 1910 führten trotz einiger schwerer Einbrüche (wie 1894/95) dazu, dass die Zuckerwirtschaft um gute Schnitter konkurrierte. Erst die von großen Zuckerproduzenten und den USA erzwungene neue Immigrationspolitik im Umfeld des Ersten Weltkrieges führte zum längerfristigen Abfall der Löhne.

Zwischen 1870 und den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts kam durch die Migration von *gallegos* sowie maskuliner Schwalbenimmigration vor allem aus Spanien und Portugal (*Para Vigo me voy*; u. a. auch der Vater von Fidel Castro⁵⁹) zu einer Re-Maskulinisierung mit partieller „Einweißung“ des Zuckerarbeitssektors – ein ziemlich stabiler transrassialer Sektor der Arbeiterklasse entstand, Basis der kubanischen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung, die sich in den früher zwanziger Jahren von den traditionellen Parteien (Liberale und Konservative) abzulösen und mit der Kommunistischen Partei

56 Montejo beschreibt den Formierungszustand der afrokubanischen Religionen nach der Sklaverei, siehe: Die Abschaffung der Sklaverei, in: Barnet, *Der Cimarrón* (Anm. 54), S. 57-154; siehe auch: Tardieu, *Religion et croyances populaires dans Biografía de un cimarrón de Miguel Barnet. De refus à la tolérance*, in: ders., *De l'Afrique aux Amériques Espagnoles (XVe-XIXe siècles). Utopies et réalités de l'esclavage*, Paris 2002, S. 195-211.

57 R. D. Moore, *Nationalizing Blackness: Afro-Cubanismo and the Artistic Revolution in Havana 1920–1940*, Pittsburgh 1997.

58 Zeuske, „Räume der Freiheit“, in: ders., *Sklaven und Sklaverei in den Welten des Atlantiks, 1400–1940. Umriss, Anfänge, Akteure, Vergleichsfelder und Bibliografien*, Münster/Hamburg/London, 2006, S. 368-375.

59 N. Peraza, 'Eslavos' gallegos en Cuba, in: *Revista de la Biblioteca Nacional José Martí*, Año 71, Vol. XXII, 3 (Sept.-Dic. 1980), S. 111-132; C. Naranjo Orovio, *La población española en Cuba, 1880–1953*, in: Naranjo Orovio/T. Mallo Gutiérrez (Hrsg.), *Cuba la perla de las Antillas. Actas de las I Jornadas sobre „Cuba y su historia“*, Aranjuez (Madrid) 1994, S. 121-136.

sowie neuen nationalistischen Parteien zu verbinden begann.⁶⁰ Die Arbeit im Zucker und der vom Zuckerrhythmus geprägte Alltag änderten sich nicht sehr. Die Mobilität der Arbeiter nahm zu, auch und gerade, weil es seit 1886 Lohn gab und die potentesten Unternehmer bessere Löhne zahlten (mit Beginn der Okkupation öfter auch direkt in US-Dollars). Die Mobilität der *brazos* im Zucker stieg an; man kann mit einigem Fug und Recht von einem neuen Nomadismus der ehemaligen Sklaven sprechen, die sich allerdings in den Zuckergebieten Kubas von einem neuem Barrio zum anderen bewegen konnten und überall Verwandte oder Familie hatten oder fanden.

Die Dynamik der Zuckerproduktion wuchs weiter seit der totalen Öffnung Kubas gegenüber den USA (1899–1909).⁶¹ Die Öffnung sowie die Verfassungsdebatten lösten Diskussionen aus über Rassismus, Frauenrechte und Erbe der Sklaverei auf Kuba (und in der Karibik), der auch den Sektor der altfreien *Pardas* und *Pardos* erfasste, jetzt nach amerikanischer Diktion *negroes*.⁶² Von 1910 an, mit der seit in der zweiten Okkupation Kubas 1906–1909 erneuerten Vorherrschaft amerikanischer Zuckerfirmen im Osten des Landes (Camagüey und Oriente) kamen neue Wellen von Immigranten nach Kuba – vor allem Haitianer und Jamaikaner.⁶³ Haitianische Frauen wurden unter anderem zu Trägerinnen der Volksreligion des Vodú und der Volksmedizin.⁶⁴ Um 1910 setzte mit den karibischen, meist schwarzen Zuckerarbeitern in gewisser Weise eine „Re-Versklavung“ ein, natürlich ohne formale Sklaverei. Die Immigrationspolitik der Konservativen und

- 60 Scott, *Degrees of Freedom ...*, S. 181; B. Carr, „Mill Occupations and Soviets: The Mobilisation of Sugar Workers in Cuba 1917–1934“, in: *Journal of Latin American Studies* (JLAS), vol. 28 (1996), S. 129–158; Carr, *Identity, Class, and Nation: Black Immigrant Workers, Cuban Communism, and the Sugar Insurgency, 1925–1934*, in: HAHR, 78:1 (February 1998), S. 83–117; Carr, „Omnipotent and Omnipresent? Labor Shortages, Worker Mobility, and Employer Control in the Cuban Sugar Industry, 1910–1934“, in: A. Chomsky/A. Lauria-Santiago (Hrsg.), *Identity and Struggle at the Margins of the Nation State: The Laboring Peoples of Central America and the Hispanic Caribbean*, Durham 1998, S. 260–290.
- 61 A. Santamaría García, *El crecimiento económico de Cuba Republicana (1902–1959). Una revisión y nuevas estimaciones en perspectiva comparada (población, inmigración golondrina, ingreso no azucarero y producto nacional bruto)*, in: *Revista de Indias* Vol. LX, núm. 219 (2000), S. 505–545.
- 62 Zeuske, *Estructuras, movilización afrocubana y clientelas en un hinterland cubano: Cienfuegos 1895–1906*, in: M. PerI/K. Pörtl (Hrsg.), *Identidad cultural y lingüística en Colombia, Venezuela y el Caribe hispánico. Actas del Segundo Congreso Internacional del Centro de Estudios Latinamericanos (CELA) de la Universidad de Maguncia en Germersheim, 23–27 de junio de 1997, Tübingen 1999*, S. 107–134.
- 63 F. W. Knight, *Jamaican Migrants an the Cuban Sugar Industry, 1900–1934*, in: Moreno Friginals; F. Moya Pons; St. L. Engerman (Hrsg.), *Between Slavery and Free Labor: The Spanish-Speaking Caribbean in the Nineteenth Century*, Baltimore 1985, S. 84–114; C. Naranjo Orovio/A. García González, *Racismo e Inmigración en Cuba en el siglo XIX*, Madrid (Aranjuez) 1996; M. C. McLeod, *Undesirable Aliens: Race, Ethnicity, and Nationalism in the Comparison of Haitian and British West Indian Immigrant Workers in Cuba, 1912–1939*, in: *Journal of Social History*, Vol. 31, No. 3 (1998), S. 599–623; M. E. Espronceda Amor, *La inmigración haitiana y jamaicana: mezclas y estrategias de reproducción*, in: *Santiago 90* (Mayo-Agosto de 2000), S. 41–67; R. Funes Monzote, *La conquista de Camagüey por el azúcar, 1898–1926. El impacto ambiental de un milagro económico*, in: *Tiempos de América*, no. 8 (2001), S. 3–28.
- 64 J. James [Figarola]; J. Millet; A. Alarcón, *El Vodú en Cuba*, Santiago de Cuba, 1998; Figarola, *La muerte en Cuba*, La Habana, 1999; Figarola, *Los sistemas mágico-religiosos cubanos: principios rectores*, Caracas 1999. Zu Genderproblemen in den Volksreligionen: Rubiera Castillo, *La mujer en la Regla Ocha. Una mirada de género*, in: *Revolución y Cultura*, 2–3 (1999), S. 72–78; Rubiera Castillo; A. Argüelles Mederos, „Género y mitología en la regla ocha o santería“, in: *Del Caribe* 35, Santiago de Cuba (2001), S. 49–53; O. Vergés, *Mi historia comienza en Haití. Entrevista a Sílvia Hilmo Sandi (Titina)*, in: *Del Caribe* 45 (2004), S. 111–114; T. Fernández Robaina, *Género y orientación sexual en la santería*, in: *La Gaceta de Cuba* 1, La Habana (enero-febrero de 2005), S. 32–36.

der großen Zucker-Firmen löste viele Prozesse auf Kuba aus. Es kam zu einer neuen Welle bäuerlichen Insurrektionismus. Verschiedene radikale karibisch-amerikanische Ideologien (wie der Garveyismus) breiteten sich aus. Die Furchtikone „Haiti“ wurde bemüht. So wurde es in der Politik und in der öffentlichen Meinung möglich, dass Anti-amerikanismus, Antiimperialismus und Rassismus enge Bindungen unter den hispano-kubanischen Intellektuellen eingingen.⁶⁵ Ein nachgerade biometrischer Rassismus fasste Platz in der informellen Politik und in den kubanischen Wissenschaften (vor allem in der Medizin und Anthropologie).⁶⁶

Auf der individuellen, typischen (oder modalen) Handlungsebene von Personen, aus der soziale Prozesse, Netzwerke und Strukturen entstanden, liegen uns die konstruierten Biographien (*testimonio*)⁶⁷ von Esteban Montejo und Reyita vor. Sie ermöglichen es trotz oder gerade wegen der Konstruktion, Ansätze einer Gender-*microstoria* der Postemanzipation als Teil einer neuen Globalgeschichte von Sklaverei und Postemanzipation zu entwickeln. Die individuellen Strategien ehemaliger Sklavinnen und Sklaven (*agency*) richteten sich vor allem auf „property and standing“.⁶⁸ In einem breiteren sozialen Sinne scheinen es vor allem Frauen aus der Gruppe ehemaliger ruraler Sklavinnen der Regionen modernster Zuckerproduktion gewesen zu sein, die sich um Eigentum im Sinne des „römischen“ Rechts gekümmert haben, vor allem wohl deshalb, weil sie weiterhin die Conucos bearbeiteten, während die Männer dies aus Tradition, auf der Suche nach Arbeit und guten Löhnen nicht oder selten taten.

Esteban Montejo (1868–1973), der berühmte Cimarrón, von der *Ventre-Libre*-Gesetzgebung Befreiter,⁶⁹ Zuckerarbeiter, *mambí* (Kämpfer um die Unabhängigkeit), Spieler, Rebell von 1912, Mitglied der sozialistischen Volkspartei (Kommunisten) und mit seinen von Miguel Barnet geschaffenen „Erinnerungen aus der Zukunft“ unfreiwilliger Kronzeuge für den „revolutionären Geist“⁷⁰ des kubanischen Volkes, verweist auf den Zusammenhang von Conucos und Familie:

65 L. Araquistáin, *La agonía antillana. El imperialismo yanqui en el mar Caribe*, La Habana 1961; Fuente, *Mitos de „Democracia Racial“: Cuba, 1900–1912*, in: F. Martínez Heredia/Scott/O. F. García Martínez, *Espacios, silencios y los sentidos de la libertad ...*, S. 235–269; Naranjo Orovio/Puig-Samper, *Los caminos de la regeneración en Fernando Ortiz: su formación intelectual en España*, in: OPCIT. *Revista del Centro de Investigaciones Históricas*, núm. 15 (2003), S. 311–347.

66 Naranjo Orovio/M. A. Puig-Samper, *Delincuencia y racismo en Cuba: Israel Castellanos versus Fernando Ortiz*, in: R. Huertos/C. Ortiz (Hrsg.), *Ciencia y facismo*, Aranjuez 1998, S. 12–23; A. Bronfman, „En Plena Libertad y Democracia“: *Negros Brujos and the Social Question, 1904–1919*, in: *Hispanic American Historical Review* (HAHR), 82:3 (August 2002), S. 549–587.

67 Zum Quellenwert von testimonios und anderen Erinnerungen sowie zur mittlerweile recht umstrittenen agency siehe: W. Johnson, *Introduction: A Person with a Price*, in: Johnson, *Soul by Soul. Life Inside the Antebellum Slave Market*, Cambridge 2000, S. 1–18; ders., *On Agency*, in: *Journal of Social History* 37:1 (2003), S. 113–125.

68 Scott, *The Search for Property and Standing*, S. 216–252.

69 Zeuske, *Más novedades de Esteban Montejo*, in: *Del Caribe* 38, Santiago de Cuba (2002), S. 95–101.

70 In Wirklichkeit ist Montejos Biographie eher Zeuge für transkaribische Cimarrón-Mentalitäten der Populationen ehemaliger Sklaven, siehe: J. E. Landers, *Cimarrón Ethnicity and Cultural Adaptation in the Spanish Domains of the Circum-Caribbean, 1503–1763*, in: P. E. Lovejoy (Hrsg.), *Identity in the Shadow of Slavery*, London/New York 2000, S. 30–54.

„Die Conucos existierten weiter, aber nur an wenigen Orten. Für mich haben sich die Neger, mit der Freiheit, nicht mehr um die Conucos gekümmert. Der seines behalten hatte, bearbeitete es während der toten Zeit [*tiempo muerto*, die Nichtsaison im Zucker]. Ich legte kein Conuco an, weil ich keine Familie hatte“.⁷¹

Möglicherweise handelte es sich zusammen mit der Rolle von ehemaligen Sklavinnen als Käuferinnen von Land zwischen 1880 und 1890 um eine Genderisierung des kleinen Landbesitzes. Vielleicht wird man sogar von weiblichen und männlichen Strategien der Eigentums- und Statussicherung sprechen müssen. Montejo bindet „Conuco“ als unzweifelhaft kleines Stück Land, das der Subsistenz diene, an „Familie“. Das verweist auf die generelle (und generell bis heute eigentlich nicht behandelte) Rolle von Frauen bei der Zersetzung der Sklaverei und in der Postemanzipation. Der Ankerstein in dieser Argumentation ist die Rolle von Frauen und Conucos bei der Subsistenz und ihr Kampf um diese Conucos. Die Notariatsprotokolle Kubas sind voll davon. Die Frauen sicherten aber nicht nur die Subsistenz, sondern sie erwirtschafteten auf den Conucos auch Überschüsse in Geldform, um noch in der Sklaverei gehaltene Familienmitglieder freizukaufen oder wenigstens, um Notare oder Rechtsanwälte zu bezahlen. Nach der Sklaverei sicherten sie der oft informellen Familie (breit gefasst) auf diesen *sitios rurales* und *sitios urbanos* eine prekäre, aber rechtlich abgesicherte Subsistenz. Während ihre männlichen Gefährten bzw. Söhne ab 1895 in den Unabhängigkeitskrieg zogen und um vollen Bürgerstatus sowie Anrecht auf (größeren) Landbesitz kämpften, hatten die Frauen schon in der Sklaverei den Kampf um Landeigentum aufgenommen. Das war weniger heroisch, aber die Notariatsprotokolle sind voll davon. Die Quellen (Militärlisten) des Unabhängigkeitskrieges dagegen sind voll von Männernamen; die Frauen und ihr Anteil an Emanzipation und Postemanzipation werden durch diese Quellen faktisch invisibel gemacht; er wird auch unsichtbar durch die männliche Fama, die die Kriegsteilnahme umgab und die durch Erzählungen nach dem Krieg noch gesteigert wurde. Verstärkt wird dieser Eindruck noch durch die Tatsache, dass *nach* dem Krieg eben Männer die nationale Ehrenabfindung der *Paga* (für Dienst in der Unabhängigkeitsarmee) erhielten und Frauen ausdrücklich nicht. Nur Männer konnten mittels des so genannten „universellen Wahlrechts“ in die Klientelstrukturen der neuen politischen Kultur der Republik einrücken.⁷² Die *Veteranas*, die Frauen der Präfekturen und der *Impedimientas* (Tross), die mit ihren Männern in der *Manigua*, im Busch, gelebt hatten, bekamen keine Paga und keine Posten. Die Narrative über die *Veteranas* existierten nur im lokalen *hidden transcript* der kubanischen Unterklassen. Insofern war die Republik Kuba (ab 1902) keine schöne weiße Frau mit Jakobinermütze, wie sie in der politischen Ikonographie zu finden ist (etwa im Deckengemälde des Präsidentenpalastes in Havana). Die Republik war männlich. Die caudillistischen Klienteln der Männer hatten sich bereits während des Krieges oder vorher formiert, etwa mit den Arbeitsgangs

71 M. Barnet, Cimarrón (Anm. 54), S. 75.

72 Zeuske, Two stories (Anm. 46), S. 181-198.

(*cuadrillas*) im Zucker. Nach 1898 reichten sie, durch die Wahlgesetzgebung nach dem Kriege formell bestätigt, vom flachen Land über die Munizipalverwaltungen und die neuen Landpolizeieinheiten (*Guardia Rural*) bis hin zu Polizei und Armee sowie zu den Provinzregierungen.⁷³ Ganz auf der untersten Ebene dienten sie unter anderem auch dazu, der eigenen Klientel die Residenz zu sichern und Vertreibung von dieser Residenz, vor allem von Land, über das kein Rechtstitel existierte, zu verhindern. So konnte es geschehen, dass eine solche *herencia*, ein *sitio* in gewohnheitsrechtlichem Familienbesitz, einen „weiblichen“ Ursprung hatte, etwa 1880 oder vielleicht sogar schon während der Zeit der Sklaverei als *Conuco* besetzt worden war. Aber ab 1898 wurde es durch „männlichen“ Status abgesichert. Das Land konnte – wenn die „richtigen“ Klientelbeziehungen existierten – während der ganzen Zeit der so genannten „kolonialen“ Republik (1902–1959) nicht enteignet werden. Es war aber immer oder oft davon bedroht. Erst die Castro-Revolution überführte dieses Familien- „Erbe“ dann ab 1960 durch die Agrarreform in geschriebene Eigentumstitel (als Teil des Hauses). Das macht eine ihrer Stärken bis heute aus.

Die individualistische Haltung ehemaliger Zuckersklaven zu Ehe und Familie wird aus dem *Testimonio* von Esteban Montejo deutlich – die Erinnerung ist typischer als man denkt:

„Die freien Ehen waren schon besser. Die Frauen waren frei und hatten nichts mit ihren Eltern abzumachen [...] Und sie gingen mit einem, wann man wollte. Die leichtfertigen Männer waren immer auf diese Art verheiratet. Heute eine, morgen die andere [...] Ich glaube, so ist es besser. Ich habe immer ungebunden gelebt; ich habe mich nicht verheiratet. Heute eine, morgen die andere. Ich glaube, so ist es besser. Ich habe mich nicht verheiratet bis später, als ich alt war; als Junggeselle war ich an vielen Orten. Ich habe Frauen aller Hautfarben gekannt. Stolze und gute. In Santa Clara hatte ich eine alte Negerin, nach dem Krieg. Die setzte sich soviel in den Kopf mit mir [...] Schließlich ging sie so weit, mich zu bitten, dass ich sie heiratete. Ich sagte ihr rundheraus nein. Allerdings, wir zogen zusammen, und sie sagte zu mir: ‚Ich will, dass du mein Haus erbst‘. Sie besaß ein Haus mit vielen Zimmern [...] Sie machte mir ein Schriftstück, um mir das Sitzungshaus zu hinterlassen [die Frau war auch Santera – M. Z.] [...] Als sie starb, ging ich hin, um mir die Eigentumsrechte zuschreiben zu lassen [...] Es war noch größer als ich es mir vorgestellt hatte. Keine Seele hätte darin leben mögen; und schon gar nicht allein. Es war ein Haus voller Geister und Toter; es war verflucht. Ich verkaufte es an einen gewissen Enrique Obregón, einen alten Geizkragen. Dann ging ich mit dem Geld spazieren. Ich gab alles mit lockeren Frauen aus [...] In Ariosa verdiente ich vierundzwanzig Pesos [im Monat] [...] Die Löhne schlossen Essen und Baracke mit ein. Das überzeugte mich nicht. Mir war immer klar, dass dieses Leben für Tiere gut war. Wir lebten wie die Schweine, daher mochte niemand

73 Zeuske, „Los negros hicimos la independencia“: Aspectos de la movilización afrocubana en un hinterland cubano – Cienfuegos entre colonia y república, in: F. Martínez Heredia/Scott/García Martínez, Espacios, silencios y los sentidos de la libertad ..., S. 193-234.

*eine Familie gründen und Kinder haben. Es war sehr hart, sich vorzustellen, dass sie dasselbe durchmachen sollten“.*⁷⁴

Montejo war sich darüber im Klaren, dass seine Ehelosigkeit und „Leichtfertigkeit“ nicht nur Ursachen in seinem individualistischen Charakter hatten, der ihn zweifelsohne auszeichnete, sondern in den Strukturen und der Ausbeutung.

Das standing, der individuelle Status als Voraussetzung eines ehrenhaften Bürgerstatus, begann für ehemalige Sklavinnen und Sklaven mit dem Kampf gegen ihren „Sklavennamen“ (die meisten Sklaven bekamen bei Aufhebung der Sklaverei den ersten Nachnamen eines ihrer letzten Herren) und den Rassismus der Notare und des bürokratischen Systems des Staates, der sie mit dem fehlenden zweiten Nachnamen (*apellido*) markierte, auch wenn sie nicht körperlich anwesend waren.⁷⁵ Esteban Santa Teresa (oder, nach den ersten Nachnamen der letzten Herren: Esteban Ribalta oder Esteban Mesa), Sohn einer Congo-Sklavin namens Dionisia Conga, wählte nicht diesen, sagen wir reformerisch-juristischen Weg, sondern den revolutionär-klientelistischen Weg. Er hatte offensichtlich durch seine Kontakte zu ehemaligen Kämpfern des *Ejercito Libertador*, die nach den Munizipalwahlen von 1900 in der Lokalverwaltung untergekommen waren, die Möglichkeit, den exotischen Namen Montejo (y Mera) für sich in die Register eintragen zu lassen. Darüber hinaus erfand er eine Geschichte seiner Eltern (Mutter: französische Sklavin aus Haiti; Vater: Lucumí aus Oyó).⁷⁶ Ein anderer ehemaliger Sklave namens Antonio Pérez, der als Kind direkt aus Afrika verschleppt worden war, wählte einen anderen Weg. Er ließ seine „afrikanische Genealogie“ und die seines unehelichen Sohnes in ein Notariatsprotokoll schreiben:

*„es erscheint der freie Schwarze Antonio Pérez, ohne zweiten Nachnamen [sin segundo apellido], herkunftig [natural] aus dem Ort Yisá, von Nation Lucumí, in Afrika, unverheiratet, einundfünfzig Jahre, Feldarbeiter ... [er] will zu opportunen Zwecken festgeschrieben wissen, dass die väterlichen Großeltern des [von ihm] anerkannten Kindes Yicocun Hova und Fá Chipe waren, beide herkunftig aus besagtem Ort Yisá [im heutigen Nigeria], und schon gestorben“.*⁷⁷

74 Barnet, *Der Cimarrón. Die Lebensgeschichte eines entflohenen Negersklaven aus Cuba*, von ihm selbst erzählt. Nach Tonbandaufnahmen hrsg. von Miguel Barnet, Berlin 1970, S. 96-98.

75 Zeuske, *Nach der Sklaverei: Sklavennamen und Kultur des Vergessens*, in: ders., *Schwarze Karibik ...*, S. 465-502.

76 Zeuske, *Hidden Markers, Open Secrets. On Naming, Race Marking and Race Making in Cuba*, in: *New West Indian Guide/Nieuwe West-Indische Gids* vol. 76, no. 3 & 4 (2002), S. 235-266 (Kommentar siehe: K. Henkel, „Spurensucher der kubanischen Geschichte. Miguel Barnets freiwilliger Dienst an der Gesellschaft“, in: *NZZ Online*, 19. Juni 2001; www.nzz.ch/2001/06/19/fe/page-article79ID3.html); Zeuske, *Verborgene Zeichen, offene Geheimnisse. Sklaverei, Postemanzipation, Namen und die Konstruktion von Rasse auf Kuba, 1870-1940*, in: *Zeitschrift für Weltgeschichte (ZfW)* 3, Heft 2, Hannover (Herbst 2002), S. 89-117; ders./García Martínez, *Estado, notarios y esclavos en Cuba. Aspectos de una genealogía legal de la ciudadanía en sociedades esclavistas (demnächst)*.

77 AHPC, FPN, *Protocolos José Rafael de Villafuerte y Castellanos, 1885*, tomo 1 (enero-abril), f. 164r-166v, escritura no. 27: „Acta de reconocimiento de hijo natural por el Meno [Moreno] Antonio Perez“, en la Ciudad de Cienfuegos, 28 de febrero de 1885.

Reyita wählte mit ihrer Familie eine Mischung aus revolutionärem und reformistischem Weg.⁷⁸ Nach der Sklaverei übernahm ihre Mutter Isabel den Namen Castillo Hechavarría als „bürgerliche“ Nachnamen (ihre Mutter, Reyitas Großmutter Tatica aus Cabinda, hatte nach der Abolition offensichtlich kirchlich geheiratet, so dass ihre Kinder zwei Apellidos trugen). Ihre Kinder hassten den Namen des ehemaligen Herrn. Einer der Brüder von Reyita hörte von den schwarzen *mambises* (Singular *mambí* – Soldat des *Ejército Libertador*), die Sklaven gewesen waren, dass sie am Ende des Krieges, in der neuen Republik, ihre Sklavennachnamen ablegen würden. Wegen des Hasses den der Bruder von Reyita, Pepe, gegenüber den früheren Herren seiner Großmutter und Mutter hegte, bemühte sich Pepe nach Beginn der Republik (1902) mit Hilfe eines verwandten Rechtsanwalts, Sohn der Schwester seiner Großmutter, erfolgreich darum, den Nachnamen Hechavarría abzulegen. Seitdem trugen die Kinder von Isabel, je nachdem, ob sie eheliche oder nichteheliche Kinder waren, den Nachnamen Bueno (statt Hechavarría) als ersten oder zweiten Apellido.⁷⁹

Reyitas Testimonio zeigt aber auch, dass kein Grund besteht, die Kultur der Barrios zu romantisieren. Erstmals in der kubanischen Postemanzipation-Historiographie werden in ihrem Bericht die Konflikte innerhalb und außerhalb schwarzer Familien deutlich. Reyita war eine sehr solidarische Person, die unter dem Rassismus der Postemanzipationsgesellschaft sehr litt. Vor allem aber litt sie unter dem Endorassismus ihrer eigenen mulattischen Mutter, Tochter der Sklavin Tatica (Antonia) aus Cabinda und einem Mann aus der Besitzerfamilie Hechavarría. Die Mutter Reyitas, Isabel Castillo Hechavarría, hatte ihrerseits Kinder von verschiedenen Männern. Reyita war die Tochter eines sehr dunkelhäutigen Vaters. Sie erinnert sich vor allem daran, dass ihre Mutter ihr die hellhäutigeren Schwestern vorgezogen habe.⁸⁰ Deshalb setzte sie auch alles daran, einen weißen Mann zu heiraten, Antonio Amador Rubiera, um – wie sie es ausdrückte – die Rasse ihrer Kinder „voranzubringen“ (*adelantar la raza*).⁸¹ Die Sache wird nach der Lektüre des Nachwortes noch komplizierter. Die Tochter von Reyita, Historikerin und Herausgeberin des Testimonios ihrer Mutter, muss erfahren, dass ihr Vater Antonio Amador Rubiera in einem von Santiago de Cuba ziemlich entfernten Ort, Cárdenas, eine weitere (weiße) Familie hatte.

Rassismus, der auf Kuba am Anfang des 19. Jahrhunderts von Arango zur Sicherung der Strukturen der „großen“ Zuckerproduktion geschaffen, konstruiert worden war, und bis 1886 keine direkten Auswirkungen auf die Sklaven der Ingenios gehabt hatte, entfalte- te während der Postemanzipation seine ganze Unterdrückungs- und Zerstörungskraft.

78 Zeuske, Schwarze Erzähler – weiße Literaten (Anm. 51), S. 211-262; siehe weitere Beispiele individueller Testimonios von schwarzen Mambises: R. Batrell Oviedo, *Para la historia. Guerra de independencia en la provincia de Matanzas. Apuntes autobiográficos de la vida de Ricardo Batrell Oviedo*, La Habana 1912; J. I. Herrera, *Impresiones de la guerra de independencia (narrado por el soldado del Ejército Libertador José Isabel Herrera Mangoché)*, La Habana 2005.

79 Rubiera Castillo, *Ich, Reyita* (Anm. 51), S. 12 und Anm. 3, S. 189.

80 Rubiera Castillo, „Weißes Haar, schwarze Haut – wer bin ich?“, in: Rubiera Castillo, *Ich, Reyita* (Anm. 51), S. 11-13.

81 Ebd., S. 11.

Dieser Rassismus hatte immer auch individuell-psychische Auswirkungen, die in jede Biographie, in jede Familie hineinreichten.

Die *life histories* und *Testimonios* der Tochter einer ehemaligen Sklavin und eines ehemaligen Sklaven zeigen deutlich, dass Postemanzipation keine Angelegenheit von nur einer Generation oder nur einem Geschlecht war. Kuba, die ehemalige Sklavereigesellschaft, war vom vielfältigen Erbe der Sklaverei zutiefst geprägt. Nicht nur in Strukturen und Politik, sondern bis in die tiefsten Verästelungen des alltäglichen Lebens der Menschen, auch und gerade von ehemaligen Sklavinnen.⁸²

82 Zeuske, *Legados de la esclavitud en Cuba*, S. 99-116.